

in anderen Beiträgen hat man den Eindruck, daß die politischen Wertungen aus DDR-Zeiten – schwarz auf weiß nachzulesen in den früheren Publikationen der Autoren – häufig unausgesprochen bleiben bzw. im Hinblick auf Klassenkämpferisches entschärft sind. Gerade auf dem Schwerpunktfeld der politischen Themen bleibt der Nachklang marxistischer Geschichtsanschauung – freilich mit unterschiedlichen Anpassungsleistungen – vernehmbar.

3. Vergleichsweise anders stellen sich die Vorzeichen auf dem Terrain der pommerischen Universitäts- und Kulturgeschichte dar. Die meisten Aufsätze sind ebenso konventionellen wie erbaulichen Zuschnitts. Einen in seiner Originalität aus dem Rahmen fallenden Beitrag steuert der Greifswalder Germanist Gunnar Müller-Waldeck bei. Bereits die fragende Titelformulierung „Gibt es eine pommerische Literatur?“ (S. 331–336) zeigt eine nachdenkliche Unerschrockenheit. Müller-Waldeck kann einen eigenständigen „Strom pommerischer Literatur“ (S. 331) nicht erkennen, wohl will er die „Literatur in Pommern“ untersucht wissen. Im Grundsätzlichen warnt er vor lokal- und pommerpatriotischen „Überzeichnungen“ (S. 331) angesichts der „neuen Euphorie um die nun wieder möglichen Forschungen zur Territorialgeschichte in den neuen deutschen Bundesländern“ (S. 331). Eine wichtige, da gegen den Strom der Zeit gedachte Feststellung.

Fazit: Der themenreiche Sammelband ist im Zeichen des Neuanfangs ein Forum der Pommernforschung. Wenig will allerdings zu dieser Bilanz passen, daß Personen- und Sachregister fehlen. Auch das Fehlen eines Mitarbeiterverzeichnisses ist der wünschenswerten Kooperation auf dem landesgeschichtlichen Feld kaum förderlich.

Der Nachfolgebund, der auf das zweite, nicht einmal ein Jahr später durchgeführte Kolloquium zur pommerischen Geschichte zurückgeht, ist ein Ärgernis. Er vereinigt eine „Nachhut“ von 11 Autoren, darunter nun auch vier polnische Historiker. Die aufgegriffenen Stichworte heißen beispielsweise Bogislaw IX. von Pommern-Stolp, Geschichte der pommerischen Kaschuben oder pommerische Malerei des frühen 19. Jhs. „Pommern und das antike Rom“ wird neben Fragen zur politischen Kultur Pommerns im 20. Jh. behandelt. Hatte sich im ersten Tagungsband aus den Einzelbeiträgen ein Ganzes als Studienbuch ergeben, so hat der vorliegende bestenfalls den Charme einer „Themen-Tombola“. Das Prinzip der Beliebigkeit hat Regie geführt.

Auf das schmale Bändchen, das wieder eifertig ohne Register und Autorentabula geblieben ist, kann die Pommernforschung gut verzichten. Gibt es nur wenig Auskünfte über „Geschichte, Kultur, Wissenschaft“ des Landes, so ist es in erster Linie das Dokument einer Tagung, die schlichtweg konzeptionslos war.

Marburg a. d. Lahn

Rembert Unterstell

**Gerd Heinrich: Staatsdienst und Rittergut.** Die Geschichte der Familie von Dewitz in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern. Mit einem Vorwort von Fritz-Jürgen von Dewitz. Bouvier Verlag, Bonn 1990. IX, 400 S., 30 Abb., genealogische Tafeln u. Tab., 1 Stammtafel-Übersicht, DM 48,—.

Seit einigen Jahren findet die große Geschichtsdarstellung geschlossenen Charakters wieder Zuspruch. Der Wille zur Gesamtdarstellung wurzelt in dem Wunsch nach historischer Zusammenschau und umfassender Interpretation. Auffällig ist, daß in diesem Zusammenhang die über lange Zeit beargwöhnte erzählte Geschichte mit Formen der analytischen Geschichtsschreibung kombiniert wird. Ein meisterhaftes Werk in dieser Gattung hat Lothar Gall geschaffen, als er anhand der Familie Bassermann die Geschichte des „Bürgertums in Deutschland“ (1989) ebenso exemplarisch wie paradigmatisch schrieb.

Auf dem verwandten Terrain der historischen Adelforschung sucht Gerd Heinrich unter ähnlichen Vorzeichen die Entwicklung der Adels Herrschaft im östlichen Mitteleuropa vom Mittelalter bis in die Gegenwart nachzuzeichnen. „Staatsdienst und Rittergut“, so der Haupttitel des Buches, sollen als die beiden Säulen dieser Adels Herrschaft firmieren. Gegenstand im engeren Sinne ist das Geschlecht der Dewitze, ein uradliger und vielgliedriger Familienverband, der in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern ansässig war. Die durch sieben Jahrhunderte verfolgte Vergangenheit dieses Adelsgeschlechtes, im Kern politische Sozialgeschichte, legt der Autor im entwickelnden Zusammenhang vor. Das Buch will aber mehr sein als eine moderne Familiengeschichte. Im Spiegel der Dewitze soll die Aristokratie im östlichen Mitteleuropa mit ihren sozialgeschichtlichen Milieus und besonderen Mentalitäten, ihren politischen Sozialisationen und Orientierungen untersucht werden. Der Autor ist überzeugt, daß der Historie des Hauses Dewitz „mit der Siedlungswanderung und Herrschaftsbildung, mit Landeskulturarbeit und politischer Teilhabe an ‚Land und Herrschaft‘, mit der Bindung an den Opfer fordernden Staat Brandenburg-Preußen eine beispielhafte Bedeutung“ (S. 400) zukommt.

Die Arbeit konnte sich auf die dreibändige „Geschichte der Familie von Dewitz“ (1912–1918) aus der Feder des Stettiner Gymnasialprofessors Paul Gantzer stützen. Das an genealogischen Fragen orientierte, materialreiche und quellenkritische Werk bildete, nicht zuletzt für verlorengegangene Dokumente, die Ausgangsbasis. Daneben werden familien- und landesgeschichtliche Quellen herangezogen und zum Sprechen gebracht. Unverständlich bleibt, daß der Autor die einschlägigen Quellenbestände in Stettin, Greifswald, Schwerin oder Berlin-Dahlem nur pauschal erwähnt (S. 8f.), eine wünschenswerte separate Zusammenstellung aber umgeht. Dieser Mißstand betrifft auch die Dokumente aus dem privaten Familienarchiv Dewitz, die man gerne aufgelistet gesehen hätte.

Die Vergangenheit des Hauses Dewitz wird in 13 der Chronologie folgenden Abschnitten rekonstruiert. Die von den Anfängen verfolgte Spur beginnt im Jahre 1261, als die Dewitze als ein Schwerträgergeschlecht der Markgrafen von Brandenburg in das Licht der Überlieferung traten. Die spätmittelalterliche Herrschaftsbildung vollzog sich im pommerschen Lande Daber, wo die Stellung des Geschlechtes sich in der gleichnamigen Burgherrschaft ausdrückte. Zu überregionaler Geltung gelangte die Adelsfamilie dann im Jahrhundert der Reformation. Hier findet die Darstellung zu Recht ihren ersten Schwerpunkt (S. 45–73). Damals wurden die Dewitze zu einer „klassischen Amtsträgerfamilie“ (S. 45), insbesondere als Räte der pommerschen Herzöge. Neben Georg I. von Dewitz († 1533/34), der ein einflußreicher Rat Bogislaw X. und seiner Söhne war, ist Jobst I. von Dewitz (1491–1542) als Förderer der Reformation in Pommern in die Geschichte eingegangen. Ob es der „bedeutendste Dewitz“ (S. 55) war, den die Gesamtfamilie hervorgebracht hat, sei in Erinnerung an einige Köpfe der „Familiengalerie“, etwa an Kurt von Dewitz (1847–1925), den herausragenden Funktionsträger im wilhelminischen Staatsdienst, dahingestellt. Unzweifelhaft allerdings ist, daß die Familie in der Mitte des 16. Jhs. auf dem Gipfelpunkt ihrer landesherrlichen Macht stand. Im Rückblick war es auch ein Scheitelpunkt. Denn nach dem Dreißigjährigen Krieg verknüpfte sich das Geschick dieses Adelsgeschlechtes mit der Entwicklung Brandenburgs. Dem preußischen Staat stellte die weitverzweigte Familie mit Staatsbeamten, Offizieren und Parlamentariern immer wieder Männer von Bedeutung. Die porträtierenden Miniaturen, die Lebensweg und Wirksamkeit einzelner Dewitze verfolgen, sind besonders gelungen; sie prägen sich durch eine konturenscharfe Strichführung ein.

Auch in der Geschichte der Dewitze spiegelte sich, verstärkt seit Ende des 18. Jhs., die Krise des alteuropäischen Adels, und es zeichnete sich der „Zusammenbruch der

Adelswelt“ (Otto Brunner) ab. Während der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jhs. büßte die Familie Grundbesitz wie nie zuvor ein. In der Mitte des Jahrhunderts wirtschaftete und „herrschte“ die Familie zum Beispiel in Pommern nur noch in sechs Mittelpunkten: Weitenhagen, Farbezin, Wussow, Meesow, Maldewin mit Sophienhof sowie Walsleben. Demgegenüber blieben die Besitzstände in Mecklenburg „unter den konservierenden Bedingungen des patriarchalischen Ständestaates“ (S. 156) weitgehend unberührt. Raumspezifika und ihre retardierende Rolle werden sichtbar.

Im Ersten und Zweiten Weltkrieg starben viele Dewitze auf den Schlachtfeldern in West und Ost. Und auch sozialgeschichtlich besehen, sollte der Erste Weltkrieg dem grundbesitzenden Adel Mittel- und Ostmitteleuropas den Todesstoß geben. „Ein Prozeß der Depossidierung und politischen Entmachtung“, so lautet das Fazit, „war in sein Endstadium getreten.“ (S. 199f.) Zug um Zug schwand auch die politische und gesellschaftliche Führungsrolle der ostdeutschen „Adelsklasse“. Nach 1945 und nach Flucht und Vertreibung war die feudale Welt Ostdeutschlands, zu der die Dewitze gehörten, untergegangen. Sie ist eine „Welt von gestern“, die freilich – wovon das Schlußkapitel im einzelnen handelt – durch bauliche Überreste, wie sie Schlösser, Höfe oder Kirchen darstellen, in die Gegenwart hinüberraagt.

Durch ein vielschichtiges Thema und seine verschlungenen Pfade wird der Leser in gut untergliederten Kapiteln geführt. In der familiengeschichtlichen Längsschnittanalyse werden über alle Besonderheiten hinweg die langen Linien der sozialen Transformationen sichtbar. Sie werden letztlich als die Ausdrucksformen einer „Ersetzung von Grundherrschaft und Hausherrschaft, von Landwirtschaft und Jagd durch die Industrielwelt mit ihrem immer austauschbarer werdenden Menschenpotential“ (S. 278) verstanden. In die vormoderne Welt der nordostdeutschen Aristokratie weiß das Buch aber nicht nur thesenorientiert-akademisch, sondern auch anschaulich-berichtend einzuführen. Die Gutswirtschaft, das Alltagsleben in den Gutshäusern und Schlössern, die gesellschaftlichen Lebensformen, kurzum: das „Landleben nach Pommernart“ (S. 184ff.) – all’ das wird dem Leser plastisch vor Augen gestellt. Die Verbindung von Erzählung und Deutung macht überhaupt den besonderen Vorzug der Darstellung aus.

Im dokumentarischen Anhang des Werkes, der ein Viertel des Buches ausmacht, findet der Interessierte genealogische Tafeln und Tabellen, vier ungedruckte Quellen sowie einen Bilderteil. Diese Beigaben runden zusammen mit Registern den Band ab.

Gerd Heinrich hat eine Gesamtdarstellung von Gewicht geschrieben. „Staatsdienst und Rittergut“ informiert im Speziellen über die Vergangenheit des Hauses Dewitz, das Werk wird im allgemeinen anregend für die historische Adelforschung sein. Und es bietet dem Fachmann wie dem interessierten Laien eine so kurzweilige wie lehrreiche Lektüre.

Marburg a. d. Lahn

Rembert Unterstell

**Werner Buchholz: Öffentliche Finanzen und Finanzverwaltung im entwickelten frühmodernen Staat.** Landesherr und Landstände in Schwedisch-Pommern 1720–1806. (Veröff. der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, H. 25.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1992. XVI, 643 S., 1 Faltkte. DM 148,—.

Werner Buchholz geht in seiner 1990 in Hamburg angenommenen Habilitationsschrift den Ursachen für das Wiederaufblühen des Landständewesens in einem deutschen Reichsterritorium des 18. Jhs. nach. Das Interesse für die Thematik ist u. a. dadurch gegeben, daß die demokratische Gesellschaft „zumindest einige ihrer historischen Wurzeln offenbar in den repräsentativen Elementen der Landständischen Verfas-